

Zweihundert Jahre Knechtschaft

Plantagenarbeiter/-innen erzählen

Sunanda Deshapriya

Vor zweihundert Jahre haben die britischen Kolonialherren Tamil(inn)en aus Südindien nach Sri Lanka zur Plantagenarbeit verdingt. Manches im Leben auf der Plantage hat sich verändert, die Arbeit ist jedoch hart und fremdbestimmt geblieben. Der Autor hat Ende 2022 Interviews mit der heutigen Generation der Plantagenarbeiter/-innen geführt.

Die auf den Plantagen lebenden Arbeiter/-innen werden als *Hill Country Tamils* (HCT) oder *Malayaga Makkal* bezeichnet, im Unterschied zu den Tamil(inn)en im Norden und Osten Sri Lankas. Aktuell zählen sie rund 1,5 Millionen Menschen, die zu meist der fünften und sechsten Generation angehören. Ich verwende in diesem Text den Begriff HCT.

Die ersten Gruppen mussten die Strapazen einer Seereise auf sich nehmen, dann einen 130- bis 160-Meilen-Treck von Talaimannar in die Central Hills zurücklegen und schließlich mit unwirtlichem Terrain, stark kontrastierendem Klima, Cholera, Pocken und wenig oder gar keinem Zugang zu medizinischen Einrichtungen kämpfen. Auf den Plantagen waren sie der Gnade des *Kangani* (Aufseher) ausgeliefert und gezwungen, auch im Krankheitsfall zu arbeiten.

Jahrzehntelang, bis zum Aufkommen des Tourismus, der Bekleidungsindustrie und der Beschäftigungsmöglichkeiten in Übersee, waren Tee, Kautschuk und Kokosnuss die wichtigsten Deviseneinnahmequellen Sri Lankas. Die Rohstoffe spielen nach wie vor eine wichtige Rolle in der Wirtschaft. Ein Einkommen, das auf dem Rücken der HCT-Arbeiter/-innen erwirtschaftet wird.

Die harte Arbeit wird auf den Webseiten der Unternehmen, die für „Ceylon-Tee“ werben, so gut wie nicht erwähnt. Die glorreichen und rühmenden Berichte sind der Kolonialregierung und den britischen Pflanzern für ihre Rolle bei der Etablierung der Teeindustrie vorbehalten. Sie spiegeln das von der herrschenden Elite in die Welt gesetzte Narrativ wider. Die Beiträge und Leiden der Arbeiterklasse zum „Ceylon-Tee“ werden ausgeklammert.

Die dritte Generation der HCT ist die letzte Gruppierung, die die Kolonialherrschaft, die Verstaatlichung, die staatliche Verwaltung der Plantagen und die Rückkehr zur Privatwirtschaft direkt erlebt hat. Bei einem kurzen Besuch in meinem Geburtsland im Jahr 2022 habe ich einige von ihnen getroffen. Dies sind ihre Geschichten.

Kadiravelu Malai Attal: Barfuß gehen

November 2022, Muwakanda (Deer Hill) Gummipflanzung, Mawathagama, Kurunegala. Kadiravelu Malai Attal Amma kam mit Hilfe eines Gehstocks auf uns zu. Nachdem

Kadiravelu Malai Attal vor ihrem Ein-Zimmer-Haus

wir uns begrüßt hatten, luden wir sie ein, ihre Geschichte zu erzählen.

„Ich wurde 1938 in Notting Hill Estate geboren, am 12. des neunten Monats. Meine Eltern stammten aus dieser Siedlung. Die Großeltern meines Vaters kamen aus Indien. Meine Eltern waren Malaitya und Kadiravel, meine Großeltern waren Ella und Periya Thambi. Sie erzählten uns Geschichten aus der Anfangszeit, aber ich erinnere mich nicht mehr an alles. Ich war kaum zehn Jahre alt, als ich auf der Teeplantage zu arbeiten begann. Viele andere in meinem Alter pflückten Teeblätter. Ich bekam zwei Rupien pro Tag. Meine Schwe-



Bild: Autor



Eine Reihe von Ein-Zimmer-Häusern, was in den Interviews als Ein-Zimmer-Reihen-häuser bezeichnet wird.

Bild: Autor

Zimmer war etwa 12x10 Fuß groß (3,7x3 Meter). Dort kochten, aßen und schliefen wir. Die Küche wurde nach draußen verlegt, als die Kinder erwachsen wurden.

Als ich 1978 in den Ruhestand ging, verdiente ich 14 Rupien pro Tag. Ich erhielt 625 Rupien als Prämie. Ich habe 50 Jahre lang gearbeitet, aber nach all den Jahren harter Arbeit keine Rente

ster war eine Küchenhilfe in einem reichen Haushalt.

Wir hatten viele Entbehrungen zu ertragen, denn wir hatten viele Kin-

Menschen ohne Adresse

In einer im März 2023 beim Obersten Gerichtshof von Sri Lanka eingereichten Grundrechtspetition wird gefordert, dass die zuständigen Behörden Maßnahmen ergreifen, um Plantagenarbeiter(inne)n eine registrierte Postadresse zu geben. Der Antragsteller ist ein Bewohner von Muwankanda Estate, wo Kadiravelu Malai Attal lebt. In der Petition heißt es, dass 300 Familien in der Siedlung, 400.000 Plantagenarbeiter/-innen in 277 Siedlungen des Janatha Estate Development Board (JEDB) und 966.700 Personen, die zu 244.500 Plantagenfamilien in ganz Sri Lanka gehören, keine registrierte Postanschrift haben.

der zu Hause. Oft gab es kein Essen für uns. Den ganzen Tag Teeblätter zu pflücken war für Kinder nicht leicht, aber unsere Eltern brauchten das Geld. Damals gab es auf dem Gut eine Schule für tamilische Kinder. Es gab auch eine Taverne. Ich

heiratete 1956. Damals wusste ich noch nichts von der Liebe (lacht).

Nach meiner Heirat zog ich in die Kautschukplantage Muwankanda. Das Anzapfen von Kautschukbäumen zur Gewinnung von Latex war neu für mich. Ich brauchte zwei Monate, um alles zu lernen. Ich bekam zwölf Rupien pro Tag. Wir gingen jeden Morgen um halb sechs von zu Hause zur Arbeit und legten dreieinhalb Kilometer zurück, um zur morgendlichen Versammlung zu gelangen. Ich trug einen mit Latex gefüllten schweren Korb auf dem Kopf zur Fabrik.

Die Gummibäume liefern morgens mehr Latex. Nach dem Mittagessen jäteten wir Unkraut, gruben und legten Abflussrinnen an. Während der Zeit der weißen Herren wurden wir für diese Arbeit gesondert bezahlt. Danach mähte ich Gras für unser Vieh und trug es auf dem Kopf nach Hause. Auch die gesamte Hausarbeit habe ich selbst erledigt. Männer hatten hingegen das Sagen im Haushalt.

Mein Mann war Verkäufer. Obwohl wir in einem kleinen Zimmer wohnten, sprachen wir kaum miteinander. In der Siedlerkultur sprechen die Ehefrauen den Namen ihres Mannes nicht aus. Unser

Was ist ein Ein-Zimmer-Reihenhaus?

„Ich besuchte diese Häuser im Distrikt Kandy und war erschrocken über die unwürdigen, unmenschlichen und entwürdigenden Lebensbedingungen. In der Regel müssen sich fünf bis zehn Menschen einen kleinen Raum von 10x12 Fuß teilen. Viele dieser Ein-Zimmer-Reihen-häuser haben keine Fenster, keine richtige Küche, kein fließendes Wasser und keinen Strom. Außerdem gibt es nur eine begrenzte Anzahl von einfachen Latrinen, so dass sich mehrere Familien eine Latrine teilen müssen. Diese minderwertigen Lebensbedingungen in Verbindung mit den harten Arbeitsbedingungen sind eindeutige Indikatoren für Zwangsarbeit und können in einigen Fällen auch auf Leibeigenschaft hinauslaufen“ – so der UN-Sonderberichterstatter zum Thema zeitgenössische Formen der Sklaverei in seinem Bericht zu Sri Lanka im Juli 2022, Dokument A/HRC/51/26/Add.1).

erhalten. Früher wurden die Straßen und Rinnsteine sowie die Ein-Zimmer-Häuser instand gehalten, im Gegensatz zu heute. Das Trinkwasser war

gut. Den jetzigen Eigentümern geht es nur ums Geldverdienen, nicht um uns.

Nur eines meiner Kinder hat die fünfte Klasse abgeschlossen. Siedlungsschulen gab es nur bis zur 5. Klasse. Da wir früh zur Arbeit gingen, schwänzten die meisten Kinder die Schule. Manchmal fanden die Lehrer sie und brachten sie in die Schule. Wir durften erst nach 1987 wählen, als wir die Staatsbürgerschaft erhielten.

Sprachenrechte der HCT-Gemeinschaft

Singhalesisch und Tamil sind Amtssprachen in Sri Lanka. Alle öffentlichen Bediensteten müssen in der Lage sein, sich in beiden Sprachen zu verständigen. Eine große Zahl von Gesprächspartner(inne)n gab jedoch an, dass tamilische Arbeitnehmer/-innen häufig nicht in der Lage waren, Missstände bei den Behörden auf Tamilisch zu melden. Viele sprachen dort nur Singhalesisch. Damit ist ihr Zugang zur Justiz und zu Rechtsmitteln faktisch eingeschränkt. Die Sprachbarrieren führen in einigen Teilen des Landes zu einem ungleichen Zugang zu Bildung und menschenwürdiger Arbeit.

Die Kinder der HCT-Gemeinschaft haben vor allem in ländlichen Gebieten nur begrenzten Zugang zu hochwertiger Bildung. Obwohl die meisten Plantagenschulen 1975 in das nationale Bildungssystem integriert wurden, ist die Qualität der Bildung Berichten zufolge immer noch mangelhaft.

Seit der Zeit meiner Großeltern leben wir in diesem Ein-Zimmer-Reihenhaus. Wir besitzen weder Land noch Haus. Wir haben keine Postanschrift. Wir sind nicht vorhanden. Ich erinnere mich an die Unruhen von 1958. Einige Singhalesen kamen und nahmen alle unsere Sachen mit. Dann half uns der weiße Besitzer, uns die ganze Nacht im Wald zu verste-

Der Hindu-Priester Paryannan Nadesan mit seiner Frau vor ihrem Haus

Bild: Autor

cken. Auch heute noch denken wir, dass wir uns verstecken müssen, wenn es einen Aufruhr gibt. Die Sonne geht für jedes Volk anders auf.

Auf den Ländereien gibt es eine Kastendiskriminierung. Wir dürfen das Haus des *Periya Kangani* (Oberaufseher, höhere Kaste) nicht betreten. Wir sitzen auf dem Boden, und das Essen wird uns auf einem Blatt serviert. Ich bin mein ganzes Leben lang barfuß gelaufen, sogar zwischen den Gummibäumen. Das tue ich auch heute noch. Wenn ich von hier weggehe, kann ich mein Schuhwerk nicht mitnehmen! (lacht).“

Periyannan Nadesan: Vier Generationen im Dienst der Religion

Als wir das 1000 Hektar große Kokosnuss-Anwesen erreichten, das von der JEDB verwaltet wird, sagte uns der Wachmann, dass wir es ohne Erlaubnis nicht betreten dürften. Wir fragten, ob wir den großen Bungalow besichtigen könnten, der vor hundert Jahren von britischen Besitzern gebaut worden war. Aber man sagte uns, wir könnten ihn nur von außen besichtigen. Es han-



Periyannan Nadesan

Bild: Autor

delt sich nicht im eigentlichen Sinne um einen Bungalow, sondern um eine Festung. 35 Zimmer. Ein riesiger Wachturm. Separate Quartiere für Bedienstete und ein Kellerverlies. Alles ist gut



erhalten. Ein großer Kontrast zu den Ein-Zimmer-Häusern, in denen die Arbeiter/-innen leben. Im Hindu *Kovil* (Tempel) erzählte uns der 80-jährige Periyannan Nadesan seine Geschichte.

„Ich bin der *Pusari* (Priester) dieses *Kovils*. Meine Mutter Rosalyn ist Singhalesin, und mein Vater Perry Annan ist Tami-le. Die Eltern meines Großvaters kamen aus Indien auf dieses Anwesen. Großvaters Vater baute hier damals ein kleines *Kovil* und war der *Pusari*. Mein Vater kehrte nach Indien zurück, um sich um sein Land zu kümmern und starb dort.

Die Durchführung religiöser Rituale und die Pflege des *Kovil* ist eine ehrenamtliche Tätigkeit. Meine ganze Familie hat als Arbeiter/-innen auf diesem Anwesen gearbeitet. Wir wohnen seit mehr als hundert Jahren in demselben Zimmer, seit mein Großvater darin wohnte. Das sind fünf Generationen.

Ich begann mit 18 Jahren auf der Plantage zu arbeiten und erhielt einen Lohn von 2,50 Rupien pro Tag. Ich habe eine Singhalesin geheiratet und habe drei Kinder, die alle auf dieser Plantage arbeiten. Es ist ein Leben, das sich auf das Zupfen, Schälen und Trocknen von Kokosnüssen beschränkt. Ich verdiente 625 Rupien für das Schälen und Trocknen von 1000 Kokosnüssen, was sechs bis acht Tage dauerte.

Während der Ära der weißen Herren gab es auf der *Andigala* Farm eine tamilische Schule, die nach der Übernahme durch die Regierung 1972 geschlossen wurde. Auf dem Landgut leben etwa hundert Familien, und die Kinder besuchen die singhalesische Schule. Wir versuchen, ihnen



Modell eines Ein-Zimmer-Hauses, hergerichtet und aufgehübscht für Tourist(inn)enbesuche.

Bild: Autor

„Meine Großeltern stammen aus Dauskodi, Indien. Ich wurde im Jahr 1934 geboren. Mein Vater war ein *Muruga Kangani* (Aufseher). Ich begann als Teeplückerin zu arbeiten, noch bevor ich die Pubertät erreichte. Das war im Spring Valley Estate in Badulla. Ich verdiente eine Rupie und 45 Cents pro Tag. Ich habe bis 1995 gearbeitet. Die Teeplückerinnen wurden damals besser behandelt und auch pünktlich bezahlt.

Bis zu dem Tag, an dem ich heiratete, hatte ich meinen Mann nicht

zu Hause Tamil beizubringen, aber wir kommen nicht weit.

Nach der Übernahme durch die Regierung wurden die Krankenstation und der Kindergarten auf dem Anwesen nicht weiter fortgeführt. Unter den weißen Besitzern besuchte uns ein Arzt wöchentlich, und die Kranken erhielten Medikamente. Schwerkranke wurden ins Krankenhaus gebracht. Außerdem gab es auf dem Gut einen Wochenmarkt.

Um die Siedlung zu verlassen, brauchten wir eine Genehmigung, die wir am Tor abgeben mussten. Wir erhielten einen auf Zeit begrenzten Ausweis, ähnlich wie in einem Gefangenenlager. Die weißen Verwalter ließen uns nach strengen Regeln arbeiten. Sie bauten die Ein-Zimmer-Häuser und verdamnten uns zu diesem Leben. Lange Zeit hatten wir keine Staatsbürgerschaft.

Früher gab es auf dem Anwesen eine Gewerkschaft, aber das ist vorbei. Als ich in den 2000er Jahren in den Ruhestand ging, erhielt ich eine kleine Abfindung. Um zu überleben, arbeite ich jedoch mit 80 Jahren immer noch und rolle Kokosnussskopra (getrocknete Kokosnuss, aus dem Malayalam *koppara*), um es zu trocknen.

Araiee: Eine Plantagenarbeiterin und Gewerkschafterin

Die Straße, die nach Ragala führte, war schmal und von Teeplantagen und jahrhundertealten Ein-Zimmer-Reihenhäusern gesäumt. Wir waren auf dem Weg, um eine pensionierte Plantagenarbeiterin zu treffen. Sie gehörte zur Oberschicht und war auch Gewerkschafterin. In den frühen Jahren wurden die Gewerkschaften von Tamil(inn)en der Oberschicht geführt und dominiert. Sie lebt in einem neuen Haus



Die Gewerkschafterin Araiee

Bild: Autor

mit einem Ziegeldach. Diese Geschichte verdeutlicht in gewisser Weise die Kastenproblematik in der Tamilen-Gemeinschaft. Die 83jährige Araiee und ihr 81jähriger Ehemann Jeganathan begrüßten uns mit einer Tasse Tee.

Die Frage der Landrechte

Land ist ein Thema, das die HCT-Gemeinschaft in drei Bereichen betrifft: Wohneigentum, Lebensunterhalt und politische Identität. Die politische Identität der HCT-Gemeinschaft ist untrennbar mit ihrem Wohnort verknüpft. Seit 1948 haben Staatsbürgerschaftsgesetze, Repatriierungsabkommen mit Indien, Entwicklungsprojekte und singhalesische Projekte zur Bewusstseinsbeeinflussung dazu geführt, dass immer weniger Vertreter/-innen der HCT bei Wahlen gewannen. Daher müssen alle Wahlrechtsreformen sicherstellen, dass ihre Identität sich abbilden kann.

kennengelernt, denn in unserer Gemeinschaft arrangieren die Eltern die Ehen. Wir sind jetzt seit 63 Jahren verheiratet. 1958 wurde ich Staatsbürgerin von Ceylon, denn mein Großvater hatte sich 1914 im Standesamt von Badulla registrieren lassen. Mein Mann wurde 1960 eingebürgert. In dem Jahr, in dem ich die Staatsbürgerschaft erhielt, brachen in Badulla Unruhen aus. Etwa 40 Singhalesen kamen mit einem Bus und umstellten das Anwesen.

Wir setzten unsere Babys morgens auf dem Weg zur Arbeit in der Kinderkrippe ab. Um 9.30 Uhr kamen wir zurück, um sie zu stillen. Die älteren Kinder waren zu Hause und bekamen die Reste vom Abendessen. Wir holten unsere Babys gegen 17 Uhr auf dem Heimweg von der Arbeit ab. Solche Einrichtungen gibt es jetzt nicht mehr. Die weißen Herren wollten, dass wir arbeiten, anstatt mit unseren Kindern zu Hause zu bleiben. Wir mussten hart arbeiten, und die *Kanganis* waren unbarmherzig. Aber die Ein-Zimmer-Häuser, Rinnsteine, Straßen und anderes waren damals viel besser.

Schon in jungen Jahren wurde ich Gewerkschafterin. Einmal ging ich nach Colombo zu einer *Satyagraha* (friedfertige Versammlung). In den 1950er Jahren war ich Sekretärin des Frauenflügels des *Ceylon Workers Congress* (CWC) in Badulla. In einer Rede anlässlich des 25-jährigen Bestehens des CWC sagte ich: Wir arbeiten im Regen, während Blutegel unserer Blut aussaugen. Um aus dieser Situation herauszukommen, müssen wir unseren Kindern eine gute Ausbildung geben. Alle Amtsträger/-innen des CWC stammten damals aus höheren Kasten.

Hier ist ein Lied, das wir während der Arbeit sangen:

Wir müssen um fünf Uhr morgens aufstehen.

Dann müssen wir uns anziehen und die Kinder vorbereiten.

Die Rotis (Fladenbrot) müssen gebacken werden, bevor die Glocke zur Arbeit läutet.

Wenn die Rotis fertig sind, müssen die Kinder in den Kindergarten gebracht werden.

Wir laufen zur Arbeit.

Wenn wir vier Minuten zu spät kommen, schickt uns der *Kangani* zurück.

Bungalow auf der Kokosplantage, auf der Periyannan Nadesan arbeitet(e).

Bild: Autor

Alphonsus, im Hintergrund wuchernde Pflanzen

Bild: Autor

Sagt, dass wir heute nicht arbeiten können.

Wir arbeiten uns den Rücken kaputt.

Der Big Boss trägt eine goldene Uhr.

Er kontrolliert ständig die Zeit, während er vor uns herläuft.

Wenn man fünf Minuten zu spät kommt, wird man ausgeschimpft. Wir müssen Teeblätter am Rande der tiefen Rinnen des Anwesens pflücken.

Wenn der Fuß ein wenig ausrutscht, sind wir in der Gosse.

Ich muss nach Hause rennen, um Reis zu kochen.

Wenn zu wenig Salz im Reis ist, wird man vom Ehemann verprügelt.

Das ist das Schicksal der Frauen in den Teebergen.

Das ist unser trauriges Leben.

Diese Probleme haben sich überhaupt nicht geändert. Die Männer behandeln die Frauen so schlecht. Alkohol ist ein Problem in den Siedlungen, selbst mein Mann trinkt täglich und schläft. Vor 50 Jahren habe ich für bessere Wohn- und Arbeitsbedingungen gekämpft. Aber auch heute noch besitzen wir kein Land.



Dieses Haus wurde von unseren Kindern gebaut, aber das Land gehört der Firma. Obwohl mein Großvater den Tee auf diesem Grundstück anpflanzte, haben wir keine Landrechte. Wenn wir das hätten, könnten wir friedlich sterben. Die Ländereien sind jetzt in schlechtem Zustand. Die Teesträucher werden von wilden Pflanzen überwuchert. Wir haben nicht nur mit Schlangen, sondern jetzt auch mit Bergtigern zu kämpfen.

Nach Feierabend arbeitete ich als Hausmädchen und verdiente genug, um unseren vier Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Sie leben außerhalb der Siedlung und haben eine Arbeit bei der Regierung.

Alphonsus: Die Plantage wird zum Dschungel!

Auf dem Weg nach Ragala sahen wir in Walapane eine verlassene Teefabrik und ein auffälliges Gebäude und erfuhren, dass es sich um ein privates Anwesen namens Mahauwa handelte. Auch die Straße war beschädigt. Wir sprachen





Aus einer Teeplantage ist der Mahauwa-Dschungel geworden.

Bild: Autor

Mangel an allem

Die HCT-Gemeinschaft ist bis heute mit jahrhundertealten rassistischen Vorurteilen, Ausbeutung und Bedrohungen ihrer sozialen, kulturellen und politischen Identität konfrontiert. Ohne humane und demokratische Reformen werden sie niemals gleichberechtigt behandelt, wie es in jedem zivilisierten Land sein sollte. Diese Gemeinschaft gehört zu den am stärksten unterdrückten Gruppen der Arbeiterklasse und ist vom normalen Leben isoliert.

Kostenlose Bildung in der Muttersprache war für alle anderen ethnischen Gemeinschaften in Sri Lanka die wichtigste Aufstiegsmöglichkeit. Der Mangel an hochwertiger Bildung auf den Plantagen ist die Kette, die diese Gemeinschaft an die Knechtschaft bindet.

Das Fehlen der Geschichte eines Volkes beraubt die Gesellschaft ihres Reichtums und, was noch wichtiger ist, löscht die Beweise für ihre Bemühungen beim Aufbau einer Nation aus. Damit wird ihnen nicht nur Gerechtigkeit verweigert, sondern auch ihre Existenz ignoriert.

Die Aufzeichnung ihrer mündlichen Überlieferung wäre ein wesentlicher Bestandteil von Reformen, die ihnen die Anerkennung und Gerechtigkeit verschaffen würde, die ihnen auch 200 Jahre später noch verwehrt bleibt. Ende der Aufzeichnungen.

*Aus dem Englischen übersetzt von
Theodor Rathgeber*

Zum Autor



Sunanda Deshapriya ist ein Journalist aus Sri Lanka, betreibt die Nachrichtenplattform Sri Lanka Brief (<http://www.srilankabrief.org/>) und lebt in der Schweiz.

mit einigen Männern, die sich in der Nähe aufhielten, und sie zeigten uns die erbärmlichen Zustände, in denen sie lebten. Die Besitzer hatten die Plantage vernachlässigt. Der älteste von ihnen, Alphonsus, 76 Jahre alt, erzählte uns seine Geschichte.

„Wir haben hier über Generationen hinweg gearbeitet. Zu unserer Zeit befand sich das Anwesen in einem guten Zustand. In den späten 1970er Jahren unterstellte die Regierung es dem *Janavasama* (Behörde für Immobilienentwicklung). Damals wurde es gut geführt, aber in

Verlassene Grundstücke

Das Fehlen formeller institutioneller Strukturen zur Überwachung der Angelegenheiten auf verlassenen Ländereien bedeutet, dass Dienstleistungen wie die Gesundheitsversorgung eingestellt werden. Dort, wo sich die Plantagen im Besitz von Einzelpersonen befinden, werden die Entwicklungsarbeiten ad hoc durchgeführt, und es besteht kaum oder gar kein Zugang zu den in der Gegend angebotenen öffentlichen Dienstleistungen. Die Arbeiter/-innen auf solchen Plantagen sind gezwungen, in den umliegenden Dörfern und Städten nach Möglichkeiten der manuellen Arbeit zu suchen.

den 1990er Jahren wurde es an die *Bayer Company* übergeben. Es handelt sich um eine 1000 Hektar große Teeplantage mit 421 Familien. Jetzt sind die meisten Teesträucher von wilden Pflanzen überwuchert, und die Gebäude sind zerstört. Die vierstöckige Fabrik ist baufällig. Mehrere andere Teeplantagen in der Umgebung befinden sich in einem ähnlichen Zustand. Die Firma *Bayer* hat das Lagerhaus und andere Gebäude abgerissen und alle Geräte, die verkauft werden konnten, entfernt.

Bei der Übernahme durch das Unternehmen wurden pro Arbeiterfamilie 2000 Teesträucher zugeteilt. Die Arbeiter dürfen die Blätter nur an das Unternehmen verkaufen. Das Unternehmen zahlt 80 Rupien pro Kilo Teeblätter, während man im Dorf für weniger als ein Kilo sogar 200 Rupien erhält. Da die Sträucher nicht gesund sind, können täglich nur etwa zwölf Kilo gepflückt werden. Die Firma profitiert von unserer Arbeit.

Viele Freizeiteinrichtungen wie das Volleyballfeld gibt es nicht mehr. Die Ein-Zimmer-Reihenhäuser sind baufällig. Wenn es regnet, dringt das Wasser durch das Dach. Weder die Siedlungsverwaltung noch die Regierung kümmern sich um uns. Es gibt nicht genug Arbeit für Leute wie uns, die ihr Leben für die Plantagen gegeben haben. Wir sind Niemande.“